

Alle Denk- und Wissenschaftssysteme haben ihre Berechtigung in der Zeit, in der sie entstehen. Und sich dann so lange entwickeln, bis sie vollendet in die Geschichte eingehen. Folgerichtig entstehen danach wieder neue Systeme, die sich wiederum dann so lange entwickeln, bis sie vollendet in die Geschichte eingehen...

Natürlich ist das nicht alles. Vielmehr beginnt nach dem Abschluss eines solchen Systems erst die Arbeit der Adepten und schließlich der Nacherzähler. Die Adepten haben die wichtige Aufgabe, die Fehlerfreiheit des jeweiligen Systems zu überprüfen und abzusichern. Den Nacherzählern wird dann die Aufgabe zuteil, den noch nicht Eingeweihten bzw. den sich noch in der Aufholphase Mühenden zu helfen, den Anschluss an das zu finden, was schon Goethes Wagner „getrost nachhause tragen“ wollte. So wie heutzutage die Nachhilfelehrer dem bockigen Schüler zur Erreichung des vorgeschriebenen Bildungsniveaus verhelfen sollen.

Und dann? Aus den großen, allumfassenden Systemen entwickeln sich Untersysteme und daraus wieder Untersysteme, und die dazu erforderlichen Ordnungsprinzipien, Theorien und Methoden. Wie beim Entfalten eines Baumes entstehen aus dem Stamm Verzweigungen und Verästelungen.

Zunächst vermögen diese Untersystemen noch ein immer detaillierteres Bild nach einer Grundidee vom Ganzen zu liefern.

Schließlich jedoch entwickeln sich daraus Ideologien, bei denen dieser Grundzusammenhang verloren gegangen ist. Es entwickeln sich zwar zunächst aus sinnvollen Einsichten in Welt- und Lebenszusammenhängen Deutungen zur Bewältigung von Nöten des existentiellen Überlebens. Blicke es dabei, wäre es noch immer kein Problem für das dem Ganzen zugrunde liegende System. Aber in den Möglichkeiten der Nutzung von Weltkräften zur Bewältigung von Lebensnöten liegen auch die Möglichkeiten zur Nutzung dieser Kräfte für die Aneignung von Macht: über die Natur und über Menschen. Und zwar materielle wie auch geistige Macht.

Die Geschichte zeigt, dass an diesem Missbrauch noch jedes System scheitert, das zunächst zur Erlangung von Einsichten in Sinn und Ziel des Menschseins gerichtet war. Das gilt für jedes System, gleich auf welches Erkenntnisziel es primär ausgerichtet war: auf Weisheit (Philosophie), auf Rückhalt in Transzendente (Religion), oder auf Wissen über die Welt (Wissenschaft). Immer enden letztlich alle Systeme am sich Festhalten an sich selbst.

Darauf kann es nur eine Antwort geben. Für die Natur ist jedes System sozusagen ein Angebot an den Menschen, seine Bedingtheit zu erkennen. Nämlich die Bedingungen zu schaffen für ein immer wieder neues Leben. Für ein immer wieder neues Werden. Und das keineswegs nur im bio-logischen Sinn einer physischen Fortpflanzung. Darauf ist zurück zu kommen.

In allen Kulturen aller Zeiten klang der Hinweis auf diese Bedingtheit immer wieder an. Und begnadet sehende Menschen haben es in ihrer Sprache angesprochen¹. Auch in allen wissenschaftlichen Systemen war das immer einsehbar. Vorausgesetzt, wir

¹ So auch z.B. Johannes: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“

interpretieren das erlangte Wissen nicht zugunsten unserer Selbstbestätigung. Z.B. indem wir nach Beweisen suchen, die in letztere Konsequenz nur dazu dienen, uns selbst zu beweisen. Und also uns dem Gebot des Werdens in der Natur zu entziehen. Das hat schon Goethe gewusst, wenn er in seinem Gedicht „Selige Sehnsucht“ sagt:

*„Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.“*

Also: eigentlich ist es gar nicht das System per se, sondern das was wir daraus machen.

Immerhin, die Natur gibt uns immer wieder eine neue Chance. So zu Beispiel mit Plancks Entdeckung der Quantelung des Energieaustausches. Aber was machen wir daraus? Wieder ein System, das sich durch die Ausgrenzung der Irreversibilität der Zeit der Lebenswirklichkeit entzieht. Und nicht anders verhält e sich mit der Relativitätstheorie. Dort verbindet Einstein zwar Raum und Zeit in einer Feldtheorie. Aber wieder bleibt die Unumkehrbarkeit der Zeit außen vor.

Nun ist die Natur ja, im besten Wortsinn, voller *unendlicher* Geduld. Also macht sie wieder einen neuen Anlauf. Und schickt sie Charles Darwin auf seine 5-jährige Reise um die Welt. Und lässt ihm danach noch 23 Jahre Zeit, die Folgerungen daraus zu erarbeiten: in seiner Veröffentlichung „On the Origin of Species“. Natürlich weckt er einen Sturm der Entrüstung bei allen denjenigen, die sich in einem alt und müde gewordenen Wissenschaftssystem festzuhalten versuchen. Zum Teil bis heute.

Aber die Natur hat weiterhin Geduld und schickt einen genialen Wissenschaftler nach dem anderen hinterher. Um nur einige der wichtigsten zu nennen:

Teilhard de Chardin², Adolf Portmann³, Konrad Lorenz⁴, Ilya Prigogine⁵, Friedrich Cramer⁶, Ruppert Riedl⁷, Gerold Hüther⁸. Bemerkenswert: es ist nicht ein Physiker dabei, immerhin ein Chemiker, und ein Anthropologe/Paläontologe (und Theologe!). Alle anderen waren Biologen. Das königliche System der Physik konnte bis heute nicht über den eigenen Schatten springen.

Was ist den Erkenntnissen der genannten 8 Botschafter einer neuen Naturwissenschaft gemeinsam? Sie haben den alten Heraklit und sein πάντα ρεῖ „alles fließt“ wieder entdeckt.

Teilhard de Chardin und Adolf Portmann haben ihre im Sinne des alten Heraklit wiedergefundenen Einsichten in dem Satz „Der Pfeil des Humanen“ zusammengefasst.

Konrad Lorenz, der übrigens das Apriorische von I. Kant in die Biologie übertrug, brachte das Bild der Fulguration zur Beschreibung des immer neuen Werdens in der Evolution ein.

In diesem Sinn sprach Friedrich Cramer von einem „Zeitbaum“.

Ruppert Riedl sprach in seinem Buch „Biologie der Erkenntnis“ von der „Stammesgeschichte der Vernunft“. Er meinte damit, wie schon vor ihm von Teilhard de

² 1881 - 1955

³ 1897 - 1982

⁴ 1903 - 1989

⁵ 1917 - 2003

⁶ 1923 - 2000

⁷ 1925 - 2005

⁸ geb.1951

Chardin vermutet, die Entwicklung des menschlichen Geistes klar als ein Ergebnis der Evolution an.

Ilya Prigogine sprach schließlich erstmals das aus, was vor ihm wohl aus Ehrfurcht vor der althergebrachten Seins-Philosophie niemand auszusprechen wagte: *„Vom Sein zum Werden“*.

Gerold Hüther schließlich erlöst die Wissenschaft in seinem Buch „Die Evolution der Liebe“ erstmalig von ihrer Fixierung auf eine Objektivität, in der alles Erkennbare auf ein Gegenständliches fern von jeder subjektiven Empfindung reduziert wird.

Was bedeutet das alles, die wir uns verzweifelt an einem untergehenden Wissenschaftssystem festhalten, allen Krisen des Denkens und Handelns in unserer Zeit zum Trotz?

Es ist eine neue Morgenröte des Denkens im Aufgang. Der Mensch vermag sich als Teil einer Schöpfung des immer neuen Werdens zu verstehen, in der er Mitgeschöpf und Mitschöpfer zugleich ist. Wenn, ja wenn er es diesmal schafft, sich in Ehrfurcht und innerer Offenheit dieser Erkenntnis demütig anzuvertrauen: dieses Leben, sein Leben als immer neue Verwandlung zu begreifen. Und sich nicht festklammert am per Definition für wahr Erklärten.

Zu solcher Einsicht kann jedermann mit jeder Gottes-Vorstellung, oder auch –Nichtvorstellung, finden. Er muss sich dabei vor keinem religiösen Glaubensdogma verteidigen, das sich mit seiner eigenen Machtbesessenheit korrumpiert hat. Er braucht auch nicht über die Frage „Was ist Glaube?“ nach alt-verspieltem Muster spekulativ zu philosophieren. Und sich davon Schutz für sein Festhalten am hier und heute erhoffen.

Das hat ihm auch keine echte religiöse Botschaft versprochen. Nirgends. Schon gar nicht die christliche, in der „Gottes Sohn“ die Verwandlung bis in den Tod vorlebt.

Wer in dieser Botschaft die Wahrheit für sein Leben sucht, braucht sich nur an den Ausspruch des christlichen Mystikers und Lehrers Meister Eckehart⁹ zu halten:

„Gottes Sein ist unser Werden“

⁹ 1260 -1328